

sehen Exemplare ist nicht besonders hoch einzuschätzen. Dennoch zeigt sich die Wirkmächtigkeit der frühmittelalterlichen Romidee mit am besten darin, daß etwa der Benediktregel dadurch Verbreitung und Durchsetzung zuteil wurde, weil man sie für römischen Ursprungs hielt – ein weiteres berühmtes Beispiel sind die pseudoisidorischen Fälschungen. S. sieht einen engen Zusammenhang zwischen den auch oft aus Rom erbetenen Reliquien und den Büchern, indem nämlich diese Bücher „nicht so sehr geschätzt (wurden) als die vermeintlich ältesten oder die qualitativ besten Exemplare jener Texte, sondern als die handgreiflich, eben reliquienartige Hinterlassenschaft einer begnadeten Vergangenheit, an die wiederanzuknüpfen Methode und Ziel jeder kirchlichen Erneuerung sein mußte“ (S. 68). Der Kreis des ebenso anschaulichen wie einprägsamen Beitrages schließt sich mit einem kurzen Ausblick auf die Situation in Rom am Ende des 10. Jahrhunderts, als man begann, für die römische Bibliothek des Papstes wieder Schriften aller Art zu erlangen, um so die einst ausgegebenen Schätze wieder einzusammeln.

München

Martina Stratmann

Papsturkunden 896–1046, bearb. von Harald Zimmermann. III: Register (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl., Denkschriften 198 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission 5), Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) 1989. XVI S. und S. 1183–1564.

Die auf zwei Bände verteilte erstmalige Gesamtausgabe der Papsturkunden des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jh. ist in ZKG 97, 284–288 und 99, 105–109 jeweils eingehend gewürdigt worden. Inzwischen erschien 1988/89 eine revidierte Zweitaufgabe, die auch verschiedenen kritischen Hinweisen der genannten Besprechungen Rechnung trägt und wegen gelegentlicher Veränderungen an den Texten künftig allein zu zitieren ist. Etwa gleichzeitig wurde der Registerband ausgeliefert, der die Edition zum Abschluß bringt und ihre Benutzung erleichtert.

Er enthält nach einem erläuternden Vorwort, das zugleich einen Rückblick auf die langjährigen Vorarbeiten gibt, nicht weniger als neun Verzeichnisse. Es beginnt mit einer Liste der Abkürzungen, auf die eine Konkordanz der neuen Urkunden-Nummern mit den Papstregesten von Jaffé-Löwenfeld (1885) und Zimmermann (1969), dem Verzeichnis der Urkunden Johannes' XIX. von Santifaller (1958) sowie den vorliegenden Bänden der Italia und der Germania Pontificia folgt. Das anschließende Initien-Register ist etwas schematisch angelegt und läßt z. B. nicht erkennen, daß Nr. 58 und Nr. 69 oder Nr. 305 und Nr. 400 eigentlich denselben Auftakt haben. Eng miteinander verzahnt sind sodann die Verzeichnisse der Empfänger und Adressaten sowie der heutigen Aufbewahrungsorte der handschriftlichen Überlieferungen (immerhin rund 850 in etwa 200 Archiven und Bibliotheken), wobei die im Nachtrag S. 1555 f. vermerkten jüngsten Funde leider offenbar nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Hochwillkommen ist die Bibliographie der Quellen und Literatur, die eine Identifizierung der vielen in der Ausgabe abgekürzt verwendeten Titel gestattet (allerdings nicht des z. B. S. 30 Anm. 3 zitierten III. MGH Concilia-Bandes von W. Hartmann). Für den Umgang mit den nachfolgenden, im engeren Sinne texterschließenden Indices der Personen, Orte und Begriffe, die zusammen rund zwei Drittel des Registerbandes einnehmen, erweist es sich als mißlich, daß „die Zeilenzählung in der Edition aus Spargründen unterbleiben mußte“ (S. VII). Unter den Tausenden sorgfältig verzeichneter und im Rahmen des Möglichen mühevoll bestimmter Namen auch diejenigen Wilhelms des Eroberers, Gregors VII. oder Friedrich Barbarossas anzutreffen, überrascht zunächst, liegt aber daran, daß über die Urkundentexte hinaus auch die kommentierenden Darlegungen in der Edition ausgewertet worden sind. Eher des Guten zuviel dürfte jedoch mit der Aufnahme zahlreicher Heiligengestalten wegen ihrer Kirchenpatrozinien (an im Ortsregister genannten Plätzen) unter den Personen geschehen sein, wo auch kaum jemand den römischen Kaiser Hadrian als den Namensgeber der Engelsburg (unter „Rom“ zu finden) und der Porta Adriana bei Tivoli oder gar den mythischen Hercules (im Hinblick auf ein *casa Herculi* genanntes Landgut der Campagna) suchen wird. Eine wahre Fundgrube stellt aber fraglos das Lemma „Rom“ mit differenzierter Aufschlüsselung der bezugten oder erwähnten Gebäude, Straßen und Örtlichkeiten dar.

Relativ knapp, gemessen an der edierten Textmenge, ist das „Glossar“ genannte Wort- und Sachregister (S. 1511–1552) ausgefallen, das auf die selteneren und die rechtserheblichen Termini konzentriert ist und u. a. eine bemerkenswerte Übersicht der von den ausstellenden Päpsten mit *noster* verbundenen Substantive bietet. An diplomatisch wichtigen Begriffen sind *bullā*, *cancellarius*, *sigillum* u. ä. nachgewiesen, aber nicht *bibliothecarius*, *nomenclator*, *notarius* (*regionarius*) oder *scriniarius*. Als irritierend stellt sich im übrigen gerade hier die unterschiedslose Berücksichtigung neuzeitlicher Fälschungen in der Ausgabe heraus, denn manche, auch mehrfach nachgewiesene Stichwörter wie *antiani*, *grangia*, *res publica*, *usuagium* u. ä. finden sich bei näherem Hinsehen allein in solchen Texten.

Am Ende des Bandes stehen vermischte Nachträge und Korrekturen, die sich aus Hinweisen seit der Erstauflage von 1984/85 ergaben. Sie betreffen weitere Überlieferungen (im Falle von Nr. 372 mit der Konsequenz einer neuen Textdarbietung) sowie zusätzliche Bemerkungen in der Literatur und veranschaulichen noch einmal die Weite und die Unübersichtlichkeit des Feldes, das Zimmermann dankenswerterweise als Editor beackert hat. Seine Hoffnung, die nun vollendete Ausgabe möge „eine geeignete Grundlage“ bieten, „um jüngere Kollegen zur Weiterarbeit zu ermuntern“ (S. V), ist, zumal vor dem Hintergrund der bisherigen Editionsfrage, vollauf berechtigt und sollte möglichst bald und vielfältig in Erfüllung gehen.

Bonn

Rudolf Schieffer

Patriarch im Abendland. Beiträge zur Geschichte des Papsttums, Roms und Aquileias im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze von Heinrich Schmidinger – Festgabe zu seinem 70. Geburtstag, hg. von Heinz Dopsch, Heinrich Koller und Peter F. Kramml. Verlag St. Peter: Salzburg 1986, XXIV u. 464 S.

Die vorliegende Sammlung spiegelt die weitgespannten Interessen- und Arbeitsgebiete des Jubilars, der nicht nur als akademischer Lehrer (Freiburg/Schweiz und Salzburg) und Forscher, sondern auch als Wissenschaftsorganisator (Österreichisches Kulturinstitut in Rom) und Diplomat (Kulturrat an der österreichischen Botschaft in Italien) höchstes Ansehen genießt. Der von Gerd Tellenbach eingeleitete Band enthält – in vier Sachabschnitte unterteilt – 21 Aufsätze, Vorträge und Festschriftenbeiträge in anastatischem Nachdruck, wobei leider auf die Hinzufügung der ursprünglichen Seitenzahlen verzichtet wurde (was das Auffinden der Verweise in den Fußnoten oft sehr mühsam macht).

Über die Hälfte des Buches nimmt der I. Teil mit 12 Beiträgen zur Geschichte des Papsttums ein; sie sind nach Erscheinungsjahren geordnet, sollen hier aber thematisch zusammengefaßt werden. In „Der erste Papst in den Chroniken des Mittelalters“ (S. 61–81) zeigt Sch. aufgrund einer umfassenden Durchsicht der historiographischen Quellen, wie die traditionelle Vorstellung von Petrus als erstem Papst sich seit dem XII. Jh. ändert und nun zunehmend Christus als *primus papa* erscheint. Sch. versucht, diesen Wandel aus der Entwicklung der Theologie und der kanonistischen Lehre über den Primat zu erklären, und verweist auf die zunehmende Verdrängung des päpstlichen Titels *vicarius Petri* durch *vicarius Christi* seit der 2. Hälfte des XI. Jh.

Der Überblick über „Das Papstbild in der Geschichtsschreibung des späteren Mittelalters“ (S. 23–46) zeigt an ausgewählten Beispielen, wie seit der Mitte des XIV. Jh. anstelle der typisierenden und idealisierenden Darstellung immer häufiger Versuche begegnen, ein individuelles Bild der Päpste zu gestalten. „Wie in der Malerei des 14. Jahrhunderts der starre Goldgrund schwindet, die Perspektive vordringt und die Überzeitlichkeit der dramatischen Handlung weicht, so siegt der Realismus dieses und des folgenden Jahrhunderts auch in den *Vitae Paparum*“ (S. 46). In „Das Papsttum und die bayerische Kirche – Bonifatius als Gegenspieler Virgils“ (S. 197–214) schildert Sch. die päpstlichen Bemühungen um die Kirchenorganisation in Bayern und untersucht in diesem Rahmen die heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem gelehrten Iren Virgil und Bonifatius, die mit dessen Niederlage endeten; langfristig allerdings sollte der Angelsache der Sieger für die Zukunft bleiben.

Nicht nur als profunder Kenner der Papstgeschichte, sondern auch als kritischer Diplomatiker zeigt sich Sch. in seiner Untersuchung über „Die Palliumverleihung